

Der erfolgreichen Integration ein Gesicht geben

Roland Kaehlbrandt

Unsere Gesellschaft ist eine Zuwanderungsgesellschaft. Damit Zuwanderung zu einer Bereicherung wird, ist eine aktive Integration von zugewanderten Kindern und Jugendlichen erforderlich. Zugewanderte Kinder und Jugendliche brauchen frühestmögliche und intensive sprachliche Förderung in der Schule, um dieselben Bildungschancen wie ihre Mitschüler nutzen zu können. Außerdem muss ihnen eine reelle Chance auf Zugang zur höheren Bildung eröffnet werden. Denn gesellschaftliche Akzeptanz und eigenes Selbstwertgefühl der zugewanderten Kinder und Jugendlichen hängen wesentlich vom Bildungsniveau ab.

Die Versäumnisse

Deutschland hat in der Frage der Zuwanderung in vergangenen Jahrzehnten viel versäumt. Man drückte sich um das Bekenntnis zur Zuwanderungsgesellschaft herum. Infolgedessen fand auch keine gezielte und umfassende Integration der Zuwandererkinder durch das Bildungswesen statt. So wurde ein viel zu geringes Augenmerk auf die Vermittlung der deutschen Sprache gerichtet. Noch nach Jahren wurde so getan, als gäbe es ein deutsches „Sprachbad“, in dem die Zuwandererkinder gewissermaßen von selbst Deutsch lernten. Man übersah oder nahm nicht zur Kenntnis, dass in den Zuwanderungsvierteln Deutsch längst nicht mehr die dominierende Sprache war. Dabei hat der schulische Erfolg vor allem sehr gute deutsche Sprachkenntnisse zur Grundvoraussetzung. Und schulischer

Erfolg ist wiederum zentraler Anreiz zur Integration. Denn die Zuwandererkinder und -jugendlichen haben nichts anderes als die Chance, durch das Bildungssystem voranzukommen. Entsprechend entmutigend und desintegrierend wirken die Zahlen, die bei jedem PISA-Test bekannt gegeben werden: Bei der Integration von Zuwandererkindern ist Deutschland Schlusslicht im internationalen Vergleich. Nirgends sonst ist die Korrelation zwischen sozialer Herkunft und schulischem Erfolg so eng wie hier. Nur zwischen sechs und zehn Prozent der Zuwandererkinder machen Abitur. Dafür bevölkern sie die Haupt- und Sonderschulen. Fünfundzwanzig Prozent verlassen die Schule ohne jeden Abschluss. Dabei werden hier nicht nur „Begabungspotenziale“ verschenkt; es werden auch Lebenschancen zunichte gemacht; es wird die Bereicherung durch andere Denk- und Sichtweisen verpasst; und es wird tausendfach die Chance vergeben, Botschafter einer gelungenen Integration zu gewinnen. Diese Botschafter aber braucht ein Land, das – auch demografisch – auf seine Zuwanderer angewiesen ist. Und den Umgang mit Unterschiedlichkeit muss ein Bildungssystem leisten können, das Kinder und Jugendliche zu Bürgern eines demokratischen Gemeinwesens erziehen soll.

Frühe und intensive Vermittlung der deutschen Sprache sowie Begabtenförderung – diesen beiden Aufgaben hat sich die Gemeinnützige Hertie-Stiftung seither verschrieben. Die Projekte, die in der Folge

entwickelt wurden, bilden einen Zusammenhang: Sie haben das Ziel, modellhaft eine bestmögliche Integration von Zuwandererkindern und -jugendlichen zu leisten; und zwar beginnend mit sehr früher Sprachförderung im Kindergarten ab dem dritten Lebensjahr (Projekt „Frühstart“) über den intensiven sprachlichen Förderunterricht in der Grundschule, vor allem im ersten Grundschuljahr (Projekt „Deutsch & PC“), und einen sprachorientierten Förderunterricht in den Klassen fünf bis zehn (Projekt „FFM – Förderunterricht für Migrantenkinder“) bis zum Begabtenförderprojekt „START“, einem Schülerstipendium für begabte und engagierte Zuwanderer, das einen besonderen Anreiz zur Leistung bietet und eine junge Zuwanderer-Elite aufbauen hilft.

Projekt „Frühstart“

Deutsch ab drei Jahren, das war das Ziel der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, als sie in Zusammenarbeit mit Partnern im Januar 2004 das Projekt „Frühstart“ aus der Taufe hob (die Partner: Herbert-Quandt-Stiftung; Türkisch-Deutsche Gesundheitsstiftung; hessisches Sozialministerium; hessisches Kultusministerium sowie die Städte Frankfurt, Gießen und Wetzlar). In zwölf Kindergärten in Städten mit hohem Zuwandereranteil – Frankfurt, Gießen und Wetzlar – werden seitdem die Erzieherinnen systematisch für den Sprachunterricht im Kindergarten sowie zu Aspekten der interkulturellen Erziehung ausgebildet. Zweihundertsiebzig Kinder haben bereits vom täglichen kindgerechten Sprachunterricht profitiert. Die Erzieherinnen haben bei ihnen deutliche Lernfortschritte festgestellt, auch in der Persönlichkeitsbildung.

Gleichzeitig wurden zweiunddreißig Elternbegleiter ausgebildet, ehrenamtlich tätige, zweisprachige Zuwanderer, die in den Zuwanderergemeinschaften über Fragen zu Erziehung, Bildung, Schul-

system, städtischen Unterstützungsmaßnahmen und so weiter informieren und auch in den Kindergärten die Eltern beraten. Durch die Zusammenarbeit mit den drei Städten stehen dem Projekt alle kommunalen Informationsangebote zur Verfügung. Das hessische Sozialministerium zertifiziert als Projektpartner die ausgewählten Kindertagesstätten. Durch die Zusammenarbeit mit dem hessischen Bildungsministerium ist im Frankfurter Gallusviertel – einem klassischen Zuwanderungsviertel – ein systematischer Kontakt zu den „beliebten“ Grundschulen hergestellt, sodass eine Koordination der sprachlichen Bildung in Kindergarten und Grundschule erfolgt.

„Deutsch & PC“

Diese Koordination – ansonsten ein Mangel durch die Trennung von Kindergärten und Schulen in der Zuständigkeit der Ministerien – wird von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung besonders intensiv betrieben. Denn sie hat im Jahr 2000 gemeinsam mit dem hessischen Kultusministerium in den Grundschulen des besagten Gallusviertels ein Projekt zu intensivem Erwerb der deutschen Sprache für Zuwandererkindern entwickelt mit dem Ziel, Schülern mit schlechten Deutschkenntnissen zum Anschluss an ihre Klasse zu verhelfen. Gemeinsam mit dem Ministerium und den erfahrenen Lehrkräften der drei Grundschulen wurde ein Förderunterricht für zehn Stunden pro Woche im Rahmen der normalen Unterrichtszeit konzipiert. In den Fächern Deutsch und Rechnen erhalten sechs bis acht Kinder pro Klasse einen besonders sprachintensiven Unterricht, der auch die Möglichkeiten kindgerechter Lernsoftware nutzt, deshalb der Projekttitel „Deutsch & PC“. Bereits nach einem Jahr konnte festgestellt werden, dass die Kinder erhebliche sprachliche Fortschritte gemacht hatten. Die meisten hatten den Anschluss an den Klassendurchschnitt erreicht.

Kinder ausländischer Herkunft, die an einem Deutsch-Vorlaufkurs teilnehmen.

© dpa, Foto: Frank May



Die Kinder hatten sich aber auch von „stummen Kindern“ zu aktiven Schülern mit überwiegend gutem Lernverhalten entwickelt. Die Lehrerinnen bestätigten, dass sie nun zum ersten Mal in ihrer langen Lehrerfahrung die vielen sprachlichen Schwächen („Pidgin-Deutsch“) ausgleichen könnten, die letztlich einen höheren Bildungsabschluss ausschließen (Wortfelder nicht erschlossen, Präpositionen fehlerhaft, begrenzter Satzbau, keine schriftsprachlichen Kenntnisse). Innerhalb der Schulen verhalf das Projekt zur Koordination zwischen Förder- und Klassenlehrerinnen, und zwischen den drei Schulen intensivierte sich der Kontakt durch regelmäßigen Erfahrungsaustausch. Auch von den Eltern wurde „Deutsch & PC“ gut angenom-

men. Eine intensive Berichterstattung, auch in bundesweiten Medien, sorgte für Identifikation mit dem Projekt. Inzwischen hat die hessische Landesregierung „Deutsch & PC“ mit eigenen finanziellen Mitteln und mit überschaubarer finanzieller Hilfe der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung auf zwölf weitere hessische Grundschulen mit hohem Zuwanderungsanteil ausgeweitet. Das Projekt wurde auch von der Zuwanderungskommission der Bundesregierung beachtet. Inzwischen gibt es Interessenten aus Baden-Württemberg.

Förderunterricht für Migrantenkinder

Durch den Projektzusammenhang von „Frühstart“ und „Deutsch & PC“ hat

die Gemeinnützige Hertie-Stiftung die Chance, im Frankfurter Gallus modellhaft – und imitierbar – eine systematische Sprachförderung bis zum Übergang in weiterführende Schulen zu betreiben. Gleichwohl gilt es eine Lücke zu schließen: Ebenfalls im Gallus befinden sich drei weiterführende Schulen mit über fünfzig Prozent Zuwanderungsanteil, eine Gesamtschule (bis Klasse zehn), eine Realschule und eine Schule für Lernhilfe. Die Schulen klagen über erhebliche sprachliche Mängel ihrer Schüler, die daher nur zu einem geringen Teil den Übergang in die nächsthöhere Schulstufe schaffen.

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Mercator, der Peter-Fuld-Stiftung und der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt wird daher für rund dreihundert Schüler dieser Schulen von dafür ausgebildeten Studenten vier Stunden pro Woche ein sprachintensiver Förderunterricht in verschiedenen Lerngebieten erteilt, der in den Räumen der Universität stattfindet (Projekt „FFM – Förderunterricht für Migrantenkinder“). Die Universität gewährleistet Auswahl, Schulung und Supervision der eingesetzten Studenten, die überwiegend selbst Zuwanderer sind. Ziel ist es, die Übertrittsquote in höher qualifizierende Schulen zu erhöhen, das Image der Projektschulen zu verbessern und schließlich auch die Ergebnisse des gesamten Fördersystems im Gallus zu erheben und für etwaige Ableitungen aufzubereiten.

Das Projekt „START“

Die Hertie-Stiftungs-Projekte zur Sprachförderung sollen Defizite beheben helfen. Von Anfang an verfolgte die Stiftung aber auch das Ziel, einen neuen Blick auf die Zuwanderer zu werfen und ihre besonderen Stärken und Potenziale ins Bewusstsein zu rücken – in ihr eigenes Bewusstsein und in das der so genannten deutschen Mehrheitsgesellschaft. Gleichzeitig wollte die Gemeinnützige Hertie-Stiftung

zu einer höheren Abiturientenquote bei Zuwanderern beitragen. In den USA gab es bereits Schüler- und Studienstipendien für begabte Zuwanderer, und auch die deutsche Markel-Stiftung hatte – ein wenig im Verborgenen – schon derartige Stipendien vergeben.

Im Jahr 2000 wurde in der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung ein offensives Programm zum Aufbau einer jungen Zuwanderer-Elite konzipiert, das die Form eines Schülerstipendiums mit bürgergesellschaftlichen Beteiligungsformen kombinierte. Das Projekt „START – Schülerstipendien für begabte Zuwanderer“ richtet sich an begabte und gesellschaftlich engagierte Zuwanderer im Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren. Voraussetzungen sind gute bis sehr gute schulische Leistungen, ehrenamtliche Tätigkeit als Klassensprecher, Schulsprecher, Schülerredakteur, Streitschlichter et cetera und soziale Bedürftigkeit. Die Bewerber müssen schriftlich ihre Motivation darlegen, ihren Lebens- und Bildungsweg schildern, ihren eigenen Beitrag als START-Stipendiaten skizzieren, Gutachten ihrer Lehrer vorlegen sowie eine Verdienstbescheinigung der Eltern beibringen. Das Stipendienprogramm bietet ihnen einhundert Euro Bildungsgeld im Monat, einen PC sowie zwei Bildungsseminare im Jahr, ferner Firmenexkursionen und Assessment-Trainings. Das relativ kostengünstige Stipendium (5000 Euro pro Stipendiat und Jahr) wurde für etwaige Partner geöffnet. START sollte ein Projekt sein, das andere zum Mittun einlud.

START wurde zunächst in Hessen ausgeschrieben. Der erste Test war ermutigend. In nur fünfzehn Tagen bewarben sich fast zweihundert Kandidaten um zwanzig Stipendien. In den Bewerbungsgesprächen wurde deutlich, dass die Bewerber sehr eindrucksvolle junge Persönlichkeiten waren, die trotz überwiegend schwieriger Lebenswege aus eigener Kraft schulische Erfolge er-

reicht hatten und aus eigenem Antrieb ehrenamtliche Aufgaben übernommen hatten. Es war aber auch zu spüren, dass sie unter der materiellen Enge zu leiden hatten und dass die – im Vergleich zu ihren deutschen Schulkameraden – vielen zusätzlichen Verpflichtungen auch eine Last waren. Sie sehnten sich nach Gleichgesinnten, nach Förderung, Ermutigung – und nach etwas materieller Entlastung.

Genau das konnte ihnen START geben. START wurde rasch bekannt, vor allem durch das Beispiel der Stipendiaten selbst. Bei der feierlichen Aufnahmezeremonie vor großem Publikum stellen sie sich selbst öffentlich vor. Ihre Lebenswege sind beeindruckend. Unserer Erfahrung nach ist nichts überzeugender als die Jugendlichen selbst, ihre Bescheidenheit, aber auch ihr Wissensdurst, ihr Ehrgeiz, ihre Hilfsbereitschaft – und ihre Dankbarkeit für die Anerkennung, die sie aus der Mitte der Gesellschaft erhalten. Das gibt ihnen die Kraft, Botschafter einer gelungenen Integration zu sein. Dazu erhalten sie allerdings auch Seminare: Rhetorik, Lerntechnik, Grundrechte inklusive Beratung über die deutsche Staatsbürgerschaft, Etikette et cetera.

Große Resonanz

Die Stiftung hat inzwischen ein ganzes Bildungsprogramm ausgearbeitet und getestet. Die Seminare werden exzellent bewertet. START hat durch große Medienresonanz (unter anderem BILD-Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Fernsehen) rasch Interessenten gefunden: Bürgermeister wollen das Projekt als Unterstützung ihrer kommunalen Integrationsarbeit („es sind Söhne und Töchter unserer Stadt“), Bildungsminister schätzen die positive, ermutigende Ausrichtung des Programms, Stifter sehen die Möglichkeit, sich persönlich für viel versprechende junge Menschen „vor der eigenen Haustür“ einzusetzen, die ihre

Unterstützung wirklich brauchen und nutzen.

Auf diese Weise ist START zu einem großen Kooperationsprojekt geworden. Drei Kultusministerien, sieben Städte und elf Stiftungen arbeiten mit der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung zusammen. Sechs weitere Stiftungen wollen mittun. START gibt es inzwischen in Berlin, Bremen, Dresden, Leipzig, Bielefeld, Gütersloh und Wuppertal. Der Vorstand der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung hat Mittel zur Verfügung gestellt, um START in den nächsten drei Jahren in vierzehn Bundesländern aufzubauen, wobei die Hälfte der dreihundert benötigten Stipendien durch zu gewinnende Partner erbracht werden soll. Das Ziel ist realistisch.

Als Nächstes steht Nordrhein-Westfalen auf dem Programm. Die Zusammenarbeit mit den Partnern bringt der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung einen großen Gewinn, denn es sind selbst hoch engagierte Unternehmer, Stifter, Politiker und ehrenamtliche Helfer, die dem Projekt eine große Dynamik verleihen. So hat die Deutsche Bank für fünfzehn Stipendiaten ein Mentoren-Programm aufgelegt. Accenture plant besondere Angebote im IT-Bereich. Inzwischen haben die Studienstiftung des deutschen Volkes und die Heinrich-Böll-Stiftung besondere Aufnahmekonditionen für die START-Abiturienten angeboten, sodass die Gemeinnützige Hertie-Stiftung kein eigenes Studienstipendium anzubieten braucht. Ein Alumni-Verein schließt die Ehemaligen zusammen, die auf dem jährlichen Stipendiatentag Studien- und Berufsberatung anbieten. Ehrenamtliche START-Botschafter arbeiten bei der Betreuung. Kurz: START ist auf dem Weg, eine Bürgerbewegung im Kleinen zu werden. Es zeigt sich, dass es viel Bereitschaft gibt, die Integration von Zuwanderern zu unterstützen, wenn die Aussage klar ist: fordern und fördern.